

Qualzucht in der Landwirtschaft – Neue Herausforderungen für den Tierschutz

von Brigitte Rusche und Roman Kolar

Es gehört mittlerweile zum Allgemeinwissen, dass die Bedingungen der Haltung, Ernährung, Betreuung und des Transportes mitbestimmen, ob es Tieren in der Landwirtschaft gut oder schlecht geht. Weniger bekannt ist, dass auch die erblich bedingten Eigenschaften der Tiere und die Art und Weise, wie diese Eigenschaften züchterisch beeinflusst werden, eine entscheidende Rolle für Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere spielen. Wollen wir eine konsequente agrarpolitische Wende, so müssen diese Aspekte stärker als bisher ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden. Und es müssen Zuchtprogramme entwickelt und gefördert werden, mit denen die derzeitigen züchterischen Fehlentwicklungen überwunden werden.

Tierschutz hat in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert erlangt. In einer Umfrage des Institutes für angewandte Verbraucherforschung (IFAV) von September 2001 bestätigten knapp 70 Prozent der Befragten, dass ihnen bei tierischen Lebensmitteln die tiergerechte Haltung der Tiere wichtig ist.

Auch das deutsche Tierschutzgesetz stellt die Tiere als Mitgeschöpfe unter seinen Schutz und misst ihnen damit einen eigenen Wert zu. Es schreibt ausdrücklich vor, dass es verboten ist, Tiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische Maßnahmen zu verändern, wenn damit gerechnet werden muss, dass diese Maßnahmen bei den Tieren selbst oder ihren Nachkommen direkt oder indirekt zu Schmerzen, Leiden oder Schäden führen (*siehe Kasten*). Das bedeutet aus der Sicht des Tierschutzes, dass die gezüchteten Tiere ebenso wie ihre Vorfahren in Einklang mit ihrer Biologie und ihrem grundlegenden Verhalten leben können sollen. Zuchtziele und Fortpflanzungstechnologien dürfen Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere nicht beeinflussen und nicht zu Leiden und Schäden führen (1). Die verfassungsgebenden Organe der Bundesrepublik haben mit dem Staatsziel Tierschutz die Bedeutung des Tierschutzes nicht nur bestätigt, sondern sich dadurch letztlich auch verpflichtet, im internationalen Raum für ein Mehr an Tierschutz einzutreten (2).

Durch die gezielte Auswahl von Tieren, die miteinander verpaart werden, können angeborene Merkmale und Eigenschaften, die erkennbar sind, verstärkt oder abgeschwächt werden. Über Jahrtausende war Zucht ein eher langsamer, über Generationen fortschreitender Prozess. Mit dem Einzug der Biotechnologie lassen sich Eigenschaften und Merkmale zunehmend direkt im Erbgut bestimmen, gezielt verstärken und durch diverse Verfahren schnell vermehren (3). Die Auswirkungen solcher Manipulationen treffen dann gleich viele Tiere.

Die Interessen der Zuchtindustrie

Die Zuchtindustrie ist an Zuchttieren interessiert, die viele Nachkommen von möglichst großem wirtschaftlichen Wert liefern. Die Eigenschaften, die dabei im Blickpunkt stehen, variieren je nach Tierart: Der überwiegende Anteil der Nutztierarten dient der Fleischproduktion. Die betreffenden Tiere sollen in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Fleisch ansetzen. Bei Rindern steht außerdem die Milchproduktion im Vordergrund, bei Hühnern die Eier, bei Schafen die Wolle. Hinzu kommen Eigenschaften wie Fortpflanzungseffizienz, Energieumsatz oder Handhabbarkeit sowie trendabhängige Faktoren (Schweinefleisch soll zum Beispiel immer noch besonders fettarm sein).

Fortpflanzungseffizienz umfasst unter anderem die Fruchtbarkeit – also Aufnahmebereitschaft des weiblichen und Befruchtungserfolg des männlichen Tieres. Bei Säugetieren geht es auch darum, ob der Nachwuchs leicht zur Welt kommt und Totgeburten auf ein Minimum beschränkt sind. „Möglichst viele Nachkommen“ meint bei Legehennen das tägliche Ei, bei Schweinen eine möglichst hohe Zahl von Ferkeln pro Wurf bei möglichst vielen Würfen pro Jahr und bei Rindern beispielsweise die Gesamtzahl der lebend zur Welt gebrachten Kälber.

Energieumsatz wird daran gemessen, wie schnell die Tiere wachsen und wie viel Futter sie dafür benötigen. Dabei ist nicht nur die Menge, sondern auch die Qualität des Futters von Bedeutung. Ein Rind, das Gras in Fleisch und Milch umwandeln kann, hat ein ganz anderes Verwertungspotenzial als ein Lachs, der andere Fische bzw. hochwertiges Eiweiß braucht, um zur „Schlachtreife“ heranzuwachsen.

Hinsichtlich der *Handhabbarkeit* wird grundsätzlich angestrebt, dass die Tiere, mit denen der Mensch noch in Kontakt tritt, nicht aggressiv und nicht ängstlich, sondern umgänglich sind. Und: eine Kuh ist umso besser zu handhaben, je schneller sie beim Melken ihre Milch abgibt.

Warum Tierschutzprobleme?

Auf alles, was mit „mehr“, „größer“, „schneller“, „ertragreicher“ beschrieben werden kann, wird gezüchtet. Welch verheerende Folgen die Eingriffe im Einzelnen auf die Tiergesundheit haben, ist vielfach dokumentiert und diskutiert, von den Knochen- und Gelenkproblemen bei Mastputen über Mastitisanfälligkeit bei Milchkühen bis zur Stressanfälligkeit von Schweinen (4). Dabei lassen sich über die Tierarten hinweg Gesetzmäßigkeiten erkennen:

1. Die starke Betonung eines Merkmales (Zuchtziel) führt zum körperlichen Ungleichgewicht.
2. Erwünschte und unerwünschte Merkmale und Eigenschaften beeinflussen sich gegenseitig.

Zu 1) Der genetische, physiologische und ethologische Status eines Tieres ist das Ergebnis eines langen, langsam verlaufenden Evolutionsprozesses. Dieser Status stellt ein sensibles Gleichgewicht zwischen zahllosen internen und externen Faktoren dar. Wenn diese Faktoren züchterisch neu

Qualzuchtparagraph 11 b im Deutschen Tierschutzgesetz

- (1) Es ist verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische Maßnahmen zu verändern, wenn damit gerechnet werden muss, dass bei der Nachzucht den bio- oder gentechnisch veränderten Tieren selbst oder deren Nachkommen erblich bedingt Körperteile oder Organe für den artgemäßen Gebrauch fehlen oder untauglich oder umgestaltet sind und hierdurch Schmerzen, Leiden oder Schäden auftreten.
- (2) Es ist verboten, Wirbeltiere zu züchten oder durch bio- oder gentechnische Maßnahmen zu verändern, wenn damit gerechnet werden muss, dass bei den Nachkommen
 - a) mit Leiden verbundene erblich bedingte Verhaltensstörungen oder erblich bedingte Aggressionssteigerungen auftreten oder
 - b) jeder artgemäße Kontakt mit Artgenossen bei ihnen selbst oder einem Artgenossen zu Schmerzen oder vermeidbaren Leiden oder Schäden führt oder
 - c) deren Haltung nur unter Bedingungen möglich ist, die bei ihnen zu Schmerzen oder vermeidbaren Leiden oder Schäden führen.
- (3) Die zuständige Behörde kann das Unfruchtbarmachen von Wirbeltieren anordnen, wenn damit gerechnet werden muss, dass deren Nachkommen Störungen oder Veränderungen im Sinne der Absätze 1 oder 2 zeigen.
- (4) Die Absätze 1, 2 und 3 gelten nicht für durch Züchtung oder bio- oder gentechnische Maßnahmen veränderte Wirbeltiere, die für wissenschaftliche Zwecke notwendig sind.
- (5) Das Bundesministerium wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates
 1. die erblich bedingten Veränderungen, Verhaltensstörungen und Aggressionssteigerungen nach den Absätzen 1 und 2 näher zu bestimmen,
 2. das Züchten mit Wirbeltieren bestimmter Arten, Rassen und Linien zu verbieten oder zu beschränken, wenn dieses Züchten zu Verstößen gegen die Absätze 1 und 2 führen kann.

gewichtet und in immer kürzeren Zeiträumen rekombiniert werden, wird automatisch in das biologische Gleichgewicht der Tiere eingegriffen. Besonders augenfällig wird dies etwa beim Selektionsziel „Fleischzuwachs“. Hier kann die Entwicklung des Bewegungsapparates und das Herz-Kreislauf-System nicht mehr mit der Geschwindigkeit und dem Ausmaß des Muskelzuwachses Schritt halten. Die bei allen Fleischrassen beschriebenen Knochen- und Gelenkprobleme sowie die Herz-Kreislauf-Dysfunktionen sind die unausweichliche Konsequenz.

Zu 2) Unerwünschte Wechselwirkung bedeutet, dass bei verstärkter Ausprägung eines Merkmales (z.B. die Fleischleistung) gleichzeitig die Ausprägung eines anderen Merkmals (z. B. die Reproduktionsleistung) negativ beeinflusst wird. Dieser Antagonismus hat in einigen Fällen dazu geführt, dass die Ausprägung der beiden Merkmale, die historisch in ein und derselben Zuchtlinie erfolgte, auf verschiedene Zuchtlinien verteilt wird, also eine Zuchtlinie für die Mast/Fleischproduktion, eine zweite Linie für die Eier- oder Milchproduktion. Die wohl umstrittenste Konsequenz daraus ist die Tötung männlicher Eintagsküken der Legehennenlinien, wie sie erst kürzlich wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt ist (5).

Natürlich gibt es bei den Grundkategorien Varianten und Überschneidungen, und nicht immer sind die Nebenfolgen der Zucht klar von denen der Haltung und der Fütterung zu unterscheiden. Hierzu zählen bestimmte Verhaltensänderungen. So vermuten Züchtungsforscher hinter dem Federpicken bei Mastgeflügel eine genetisch bedingte Aggressionssteigerung, die mit der Selektion auf Fleischzuwachs korreliert ist. Ethologen dagegen weisen darauf hin, dass es sich um eine Fehlentwicklung des Futteraufnahmeverhaltens handelt, die darin begründet ist, dass die Küken in der isolierten Aufzucht nicht – wie von der Natur vorgegeben – von ihren Eltern lernen, dieses Verhalten auf Fressbares zu orientieren. Demnach wäre die Verhaltensänderung nicht auf die Erbanlagen, sondern auf eine Änderung der Umweltfaktoren zurückzuführen.

Fortschritte für den Tierschutz?

Die modernen Biotechniken zur Zuchtwahl und Reproduktion sind immer besser verfügbar und werden sich auch in Zukunft rasant weiterentwickeln. Sie sollen genutzt werden, um zum einen die wirtschaftlich interessanten Eigenschaften wei-

ter zu steigern. Aktuell rückt vermehrt die Handhabbarkeit der Tiere ins Zentrum des züchterischen Interesses sowie die Futtereffizienz: Die tierischen Produkte sollen aus möglichst minderwertigen Futtermitteln erwirtschaftet werden. In der Zuchtindustrie beispielsweise wird diskutiert, wie man eiweißfressende territoriale Speisefische zu algenfressenden Schwarmfischen umfunktionieren kann.

Zum andern zielen die Zuchtinteressen darauf ab, bisherige Fehlentwicklungen durch weitere Züchtungsmaßnahmen zu kompensieren. Knochen und Gelenkschäden, die mit einem beschleunigten Muskelwachstum einhergehen, sollen dadurch kompensiert werden, dass man auch die Entwicklung des Bewegungsapparates auf züchterischem Wege forciert.

Der Rationalisierungs- und Leistungsdruck, der für die bisherigen Fehlentwicklungen ursächlich ist, soll also nicht zurückgeführt, sondern mit erweiterten Zielstellungen *fortgesetzt* werden.

Die sachlichen Einwände dagegen liegen auf der Hand. Man kann die Nebenfolgen und Wechselwirkungen der Merkmalerweiterung nur sehr begrenzt abschätzen. In vielen Fällen werden die Probleme – wie bereits heute – erst nach Etablierung der Zuchtlinien und deren Markteinführung als solche erkannt oder eingestanden.

Dann werden erneut züchterische Ausgleichsmaßnahmen eingeleitet; die Spirale wird damit eine Drehung weitergeführt. Auf diese Weise wird man nie zu gesunden Tieren kommen, sondern sich an deren jeweiligen Krankheitssymptomen oder nachteiligen Merkmalen abarbeiten. Und selbst wenn diese Strategie erfolgreich wäre, sie würde auf Seiten des Tierschutzes und der Öffentlichkeit nicht auf Akzeptanz stoßen. Nehmen wir etwa das Szenario, bei Nutzgeflügel die Flügel zurückzuzüchten und den Bewegungsdrang der Vögel auszuschalten. Damit könnte zum einen die Handhabbarkeit der Tiere im Stall verbessert werden (sie würden, soweit es ihnen in der frühen Wachstumsphase noch möglich ist, nicht mehr wegflattern). Zum anderen, so die Überlegung, müssten die Tiere dann weniger leiden, weil sie sich in der Intensivwirtschaft aufgrund ihrer Körpermasse und der Haltungsbedingungen ohnehin kaum bewegen können.

Ein Fortschritt für den Tierschutz? Wohl kaum! Selbst wenn diese Überlegungen richtig wären, wird man die dahinter stehende Strategie nur als zynisch bezeichnen können. Sowohl die Hochleistungszucht als auch die Versuche, Fehlentwicklungen auf züchterischem Wege zu korrigieren, führen immer weiter von dem Tierschutzziel

weg, dass auch landwirtschaftlich genutzte Tiere ein Leben führen sollen, das ihrer ursprünglichen Biologie entspricht.

Und welche Rollen sollen den Landwirten und kleineren Zuchtbetrieben dabei zukommen? Auch für sie sind die bisherigen und noch zu erwartenden Entwicklungen dramatisch. Die Geflügelzucht ist heute bereits monopolisiert. Wenige Zuchtbetriebe besitzen eine Hand voll optimierter Reinzuchten, aus denen sie, entsprechend kombiniert, Hybridnachkommen für den Markt produzieren. Die Vermehrung übernehmen hoch spezialisierte Vermehrungsunternehmen. Dem Landwirt bleibt nur noch die Aufzucht, Nutzung und Schlachtung der nicht-fortpflanzungsfähigen Tiere und der Kauf der nächsten Charge. Ein unabhängiges und nachhaltiges Wirtschaften ist so nicht möglich, die weitere Verarmung des Genpools ist vorprogrammiert.

Was tun?

Ein Ansatz zur Überwindung von Tierschutzproblemen bei der Zucht von Tieren für die Landwirtschaft liegt in der Förderung von Zuchtprogrammen für robuste Tierrassen, die noch nicht auf eine Leistung maximiert sind oder die sich auf ausgewogene Merkmalskombinationen zurückführen lassen. Dort wo die Monopolisierung der Zucht und die Hybridzucht – wie beim Geflügel und tendenziell auch schon bei Schweinen – weit fortgeschritten sind, müssen neue Zuchten aufgebaut werden. Dies ist auch ein wichtiger Baustein für eine agrarpolitische Wende (6).

Immerhin scheint der Druck der europäischen Verbraucher die Nutztierzuchtindustrie daran zu hindern, die Herstellung und den Einsatz transgener Nutztiere zu forcieren. Gleichzeitig gibt sich die Industrie gesprächsbereit, wenn es um nachhaltige Zuchtstrategien für den europäischen Markt geht – allerdings auch *nur* für den europäischen Markt. Das Verbraucherverhalten in Europa kann insofern zur Zweiteilung des Weltmarktes führen: Moderate Vermarktungsstrategien für Europa und hemmungslose Produktivitätsorientierung in anderen und für andere Regionen der Welt. Ähnlich wie es sich gegenwärtig etwa auch bei transgenen Nutzpflanzen abzeichnet.

Durch diese Strategie wird der europäische Verbraucher letztlich entmachtet. Auf die künftige globale Entwicklung kann er keinen Einfluss mehr nehmen. Im Rahmen eines Projektes des Europäischen Netzwerkes „Sustainable European Farm

Animal Breeding And Reproduction“ (SEFABAR), das von der EU-Kommission getragen wird und an dem neben der Zuchtindustrie und den Zuchtverbänden auch Tierschutzorganisationen und Wissenschaftler unterschiedlicher, auch geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen beteiligt sind, ist die Diskussion über diese globalen Fragen nun in Gang gekommen. Dies ist ein Anfang, mehr nicht, aber vielleicht ein Mosaikstein, um im Rahmen der Welthandelsorganisation WTO und anderer internationaler Institutionen eines Tages doch auch global Maßstäbe durchsetzen zu können, die nicht auf Kosten der Tiere am kurzfristigen marktwirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet sind.

Literatur

- (1) Dazu A. Lorz: Tierschutzgesetz. Kommentar. 4. Auflage, München 1992, sowie A. Lorz und E. Metzger: Tierschutzgesetz, 5. Auflage, München 1999.
- (2) J. Caspar: Zur Stellung des Tieres im Gemeinschaftsrecht. Baden Baden 2001, S. 86. Vgl. dazu auch den Beitrag von J. Caspar in diesem Kritischen Agrarbericht.
- (3) Dazu U. Nickel: Tierschutzaspekte in der modernen Nutztierzucht. In: Der kritische Agrarbericht 1998, S. 208–215.
- (4) Einen Überblick bieten B. Rusche: Zucht und Qualität in der Nutztierhaltung. In: Der kritische Agrarbericht 1996, S. 271–276; W. Wegener: Tierschutzaspekte in der Tierzucht. In: H.H. Sambraus und A. Steiger: Das Buch vom Tierschutz, Stuttgart 1997, S. 556–569; Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde: Empfehlungen über Zuchtziele der Nutztierzucht unter Tierschutzaspekten, Mskr. 2002.
- (5) Siehe auch W. Apel: Lebewesen als „Ausschuss“ – Tieropfer für die Agrarindustrie. In: Der kritische Agrarbericht 1998, S. 221–225.
- (6) So auch W. Apel: Die Agrarwende – Erfordernisse aus Sicht des Tierschutzes. In: Der kritische Agrarbericht 2002, S. 204–207.

Autoren

Dr. Brigitte Rusche und Roman Kolar, Leiterin und stellvertretender Leiter der Akademie für Tierschutz des Deutschen Tierschutzbundes e.V.

Akademie für Tierschutz
Postfach 13 61
85573 Neubiberg
E-Mail: akademie@tierschutzbund.de